

Auszüge aus: *Neil Postman, Die Verweigerung der Hörigkeit. Lauter Einsprüche*, Frankfurt (S. Fischer) 1988, S 172-185

Neil Postman hat in einem Aufsatz dieses Sammelbandes auf wenigen Seiten die wichtigsten Inhalte seines Buches „Das Verschwinden der Kindheit“ zusammengefasst.

Das Verschwinden der Kindheit

Auf den folgenden Seiten werde ich eine beängstigende **These** aufstellen. Ich werde behaupten, dass unsere Medioumwelt, in deren Mittelpunkt das Fernsehen steht, in Nordamerika zu einem raschen Verschwinden der Kindheit führt, dass es Kindheit am Ende dieses Jahrhunderts wahrscheinlich nicht mehr geben wird. Und dass dies eine gesellschaftliche Katastrophe von größtem Ausmaß wäre. (...)

Ich mochte die Argumentation mit der Feststellung beginnen, dass die Kindheit ein gesellschaftliches Kunstprodukt ist und nicht etwa eine biologische Kategorie. Unsere Gene enthalten keine Anweisungen darüber, wer ein Kind ist und wer nicht, und auch die Gesetze des Überlebens machen es nicht erforderlich, eine Unterscheidung zwischen der Welt des Erwachsenen und der Welt des Kindes zu treffen. Wenn wir mit dem Wort »Kinder« eine bestimmte Kategorie von Menschen zwischen sieben und, sagen wir, siebzehn Jahren bezeichnen, die bestimmte Formen von Erziehung, Unterricht und Schutz benötigen, dann lässt sich eine Fülle von Belegen dafür anführen, dass es »Kinder« erst seit weniger als vierhundert Jahren gibt. Und wenn wir das Wort »Kinder« in dem umfassenden Sinne verwenden, in dem man es im allgemeinen begreift, dann ist »Kindheit« kaum älter als hundertfünfzig Jahre. Um ein einfaches Beispiel zu nennen: Die Sitte, den Geburtstag eines Kindes zu feiern, gab es im 18. Jahrhundert in Amerika nicht, und auch die Gepflogenheit, das Alter eines Kindes genau anzugeben, ist noch relativ jung, nicht älter als zweihundert Jahre. (...)

Aber es wäre falsch, soziale Tatsachen mit sozialen Ideen zu verwechseln. Die *Idee* der Kindheit ist eine der großen Erfindungen der Renaissance, vielleicht ihre menschlichste. Zusammen mit der Wissenschaft, dem Nationalstaat und der Religionsfreiheit hat sich die Kindheit als soziales Prinzip und als psychologisches Bedingungsgefüge im 16. Jahrhundert herausgebildet. Bis zu dieser Zeit sah man in sechs oder sieben Jahre alten Kindern keine Wesen, die fundamental anders waren als die Erwachsenen. Die Sprache der Kinder, ihre Kleidung, ihre Spiele, ihre Arbeit und ihre Rechte unterschieden sich nicht von denen der Erwachsenen.

Natürlich erkannte man, dass die Kinder in der Regel kleiner waren als die Erwachsenen, aber das verlieh ihnen keinerlei Sonderstellung; und es gab auch keine speziellen Institutionen für Erziehung und Aufzucht von Kindern. Vor dem 16. Jahrhundert gab es beispielsweise keine Bücher über das Großziehen von Kindern und noch nicht einmal Bücher über die Frau in ihrer Rolle als Mutter. An Begräbnisprozessionen, um ein anderes Beispiel zu nennen, nahmen regelmäßig auch Kinder teil, denn niemand hielt es für nötig, sie vor dem Anblick des Todes zu behüten. Es kam auch niemandem in den Sinn, das Bild eines Kindes aufzubewahren, gleichgültig, ob dieses Kind nun heranwuchs und erwachsen wurde oder ob es in jungen Jahren starb. Für die Zeit vor dem 17. Jahrhundert finden sich auch keinerlei Hinweise auf die besondere Sprache oder Redeweise von Kindern, während solche Hinweise später in großer Zahl auftauchen. Wenn man sich auf Gemälden aus dem 13. oder 14. Jahrhundert die Kinder ansieht, stellt man fest, dass sie immer wie kleine Erwachsene dargestellt sind. Von

der Körpergröße abgesehen, fehlen ihnen alle äußerlichen Merkmale, die wir mit Kindlichkeit assoziieren, und nie werden sie auf einem Bild allein, also isoliert von den Erwachsenen, dargestellt. Diese Bilder liefern eine durchaus getreue Wiedergabe der psychologischen und sozialen Wahrnehmung von Kindern vor dem 16. Jahrhundert.

(...)

In ihrem großartigen Buch über das 14. Jahrhundert, *Der ferne Spiegel*, stellt Barbara Tuchman zusammenfassend fest: »Wenn die Kinder erst einmal sieben Jahre alt geworden waren, begann man sie zu beachten, und sie fingen an, das Leben kleiner Erwachsener zu führen.«

Warum dies so war, lässt sich gar nicht so leicht erklären. Zum einen wurden die meisten Kinder, worauf Barbara Tuchman hinweist, nicht sehr alt; ihre Sterblichkeitsrate war außerordentlich hoch, und erst seit dem späten 14. Jahrhundert wurden Kinder in letztwilligen Verfügungen und Testamenten überhaupt erwähnt - ein Indiz dafür, dass die Erwachsenen nicht erwarteten, sie würden lange auf der Welt bleiben. Sicherlich brachten die Erwachsenen auch nicht das emotionale Engagement für die Kinder auf, das *wir* für normal halten.

Außerdem wurden die Kinder vor allem unter dem Aspekt ihrer ökonomischen Nützlichkeit angesehen, an ihrem Charakter und ihrer Intelligenz waren die Erwachsenen weniger interessiert als an ihrer Arbeitskraft.

Aber ich glaube, den Hauptgrund für das Fehlen einer Vorstellung von Kindheit findet man in der Kommunikationsumwelt des mittelalterlichen Alltags; da die meisten Menschen nicht lesen konnten und diese Fähigkeit auch nicht benötigten, wurde ein Kind in dem Augenblick zum Erwachsenen - zu einem am Leben vollständig beteiligten Erwachsenen -, in dem es sprechen gelernt hatte. Da zu allen wichtigen gesellschaftlichen Transaktionen die direkte mündliche Kommunikation gehörte, bildete die Vervollkommnung der Fähigkeit, zu sprechen und zuzuhören - die im allgemeinen im siebten Lebensjahr erreicht wird -, die Scheidelinie zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Deshalb bestimmte die katholische Kirche das Alter von sieben Jahren, in dem der Mensch von dem Unterschied zwischen Gut und Böse wissen kann, als das Alter der Vernunft. Deshalb wurden Kinder, ebenso wie Erwachsene, für Diebstahl oder Mord gehenkt. Und deshalb gab es auch so etwas wie eine Grundschulziehung im Mittelalter nicht, denn wo die Biologie die kommunikative Kompetenz bestimmt, bedarf es einer solchen Bildung nicht. Mit anderen Worten, es gab keine Stufe zwischen dem Kleinkindalter und dem Erwachsenenalter, weil sie nicht vonnöten war. So blieb es bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Damals ereignete sich etwas Außergewöhnliches, wodurch sich nicht nur das religiöse, ökonomische und politische Gesicht Europas veränderte, sondern auch unsere moderne Idee der Kindheit hervorgebracht wurde. Ich meine die **Erfindung der Druckerpresse**. Und weil manche von Ihnen in wenigen Minuten glauben werden, ich würde die Macht des Fernsehens übertreiben, möchte ich hier ausdrücklich feststellen, dass im Jahre 1450 wohl niemand die geringste Ahnung davon hatte, dass die Druckerpresse unsere Gesellschaft mit solcher Macht prägen würde, wie es dann tatsächlich geschah. Als Gutenberg verkündete, er könne Bücher herstellen »ohne die Hilfe von Rohr, Stylus oder Feder, sondern nur durch wunderbaren Einklang, Proportion und Harmonie von Stempeln und Typen«, da ahnte er nicht, dass seine Erfindung die Autorität der katholischen Kirche untergraben würde. Und doch dauerte es keine achtzig Jahre, bis Martin Luther wirklich behauptete, da Gottes Wort in jedem Hause verfügbar sei, bedürften die Christen nicht länger des Papsttums, um es für sie auszulegen. Und ebenso wenig ahnte Gutenberg, dass seine Erfindung eine neue Kategorie von Menschen hervorbringen würde nämlich die Kinder.

Was Lesen in den beiden Jahrhunderten nach Gutenbergs Erfindung bedeutete, veranschaulicht der Fall zweier Gauner - der eine hieß William, der andere Paul -, die im Jahre 1605 versucht hatten, in das Haus des Earl of Essex einzubrechen. Sie wurden gefasst und überführt. Und das Urteil, das die hohe Obrigkeit über sie fällte, lautete so: »Besagter Paul liest, soll gebrandmarkt werden; besagter William liest nicht, soll gehängt werden.« Besonders gnädig fiel also auch die Strafe für Paul nicht aus, aber er blieb, anders als William, immerhin am Leben, weil er sich auf das sogenannte » Vorrecht des Klerus« berufen hatte, was bedeutete, dass er wenigstens einen Satz aus einer englischen Bibel lesen konnte. Und diese Fähigkeit *allein* war nach englischem Recht im 17. Jahrhundert Grund genug, ihn mit dem Galgen zu verschonen. Der Leser wird mir wohl zustimmen, wenn ich sage, dass keiner von allen Vorschlägen, wie man Menschen zum Lesen motivieren kann, es mit der englischen Methode des 17. Jahrhunderts aufnehmen kann. Von den 203 Männern, die im Jahre 1644 in Norwich wegen Kapitalverbrechen verurteilt wurden, berief sich ungefähr die Hälfte auf das » Vorrecht des Klerus«, ein Hinweis darauf, dass die Engländer zumindest die gebildetste Halunkenschicht der Weltgeschichte hervorzubringen vermochten.

Aber das war nicht alles. Wie bereits angedeutet, war die Kindheit eine Folge der Ausbreitung von Lesen und Schreiben. Und sie entstand, weil sich die europäische Kultur nach der Erfindung des Buchdrucks in weniger als hundert Jahren in eine Lesekultur verwandelte - und damit auch den Begriff der Erwachsenen neu definierte. Erwachsen konnte nur werden, wer lesen konnte. Um in eine Beziehung zu Gott treten zu können, musste man natürlich imstande sein, die Bibel zu lesen. Wer sich mit Literatur beschäftigen wollte, musste Romane und Essays lesen können, beides Literaturformen, die ganz und gar von der Druckerpresse hervorgebracht wurden. (...)

Um sich in den Naturwissenschaften zu schulen, musste man nicht unbedingt Latein lesen können, seit Anfang des 17. Jahrhunderts konnte man naturwissenschaftliche Texte auch in der eigenen, der Volkssprache lesen. Sir Francis Bacons *The Advancement of Learning*, erschienen im Jahre 1605, war die erste wissenschaftliche Abhandlung, die ein Engländer auf englisch lesen konnte. Daneben entdeckten die Europäer aufs neue, was schon Platon über das Lesenlernen gesagt hatte, dass es sich nämlich in jungen Jahren am besten bewerkstelligen lässt. Da das Lesen unter anderem ein unbewusster Reflex ebenso wie ein Akt des Wiedererkennens ist, sollte das gewohnheitsmäßige Lesen in der Phase herausgebildet werden, in der das Gehirn noch mit der Aufgabe beschäftigt ist, die mündliche Sprache zu erwerben. Der Erwachsene, der das Lesen erst lernt, nachdem der mündliche Spracherwerb abgeschlossen ist, wird selten ein gewandter Leser .

Im 16. Jahrhundert bedeutete dies, dass die jungen Menschen von der übrigen Gemeinschaft abgesondert werden mussten, um im Lesen unterrichtet zu werden - oder, um es anders zu formulieren, darin, wie man die Rolle eines Erwachsenen ausfüllt. Vor der Erfindung der Druckerpresse wurden Kinder zu Erwachsenen, indem sie *sprechen* lernten, wozu jeder Mensch biologisch programmiert ist. Nach der Erfindung der Druckerpresse mussten sich die Kinder die Erwachsenenheit *erwerben*, indem sie sich die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben aneigneten, wozu die Menschen nicht biologisch programmiert sind. Deshalb mussten Schulen geschaffen werden. Im Mittelalter gab es so etwas wie eine Grundschulziehung nicht. Im Jahre 1480 gab es beispielsweise in ganz England bloß 34 Schulen. Im Jahre 1660 waren es mehr als 450, alle zwanzig Kilometer eine Schule. Mit der Einrichtung solcher Schulen konnte es nicht ausbleiben, dass man die jungen Leute als eine besondere Kategorie von Menschen ansah, die sich in Geist und Charakter von den Erwachsenen unterschieden. Weil die Schule zur Vorbereitung eines lese- und schreibkundigen Erwachsenen vorgesehen war, sah man in den Heranwachsenden nun keine kleinen Erwachsenen mehr, sondern etwas ganz anderes - ungeformte oder ungebildete Erwachsene. Schulisches Lernen und Kindheit

wurden nun miteinander gleichgesetzt. Die Kindheit ihrerseits wurde durch das Besuchen einer Schule definiert, und das Wort *Schuljunge* wurde gleichbedeutend mit *Kind*. Kurzum, wir fingen an, die Entwicklung des Menschen als eine Abfolge von Stufen zu sehen und die Kindheit darin als die Brücke zwischen dem Säuglings- und Kleinkindalter auf der einen Seite und dem Erwachsenenalter auf der anderen. Während der vergangenen 350 Jahre haben wir unsere Vorstellung von der Kindheit weiterentwickelt und verfeinert; wir haben Institutionen geschaffen und vervollkommen, die sich dem Aufziehen und Unterrichten von Kindern widmen; und wir haben unseren Kindern eine Vorzugsstellung eingeräumt, was sich auch darin zeigt, dass wir da- von ausgehen, sie hatten ihre besondere Art zu denken, zu sprechen, sich zu kleiden, zu spielen und zu lernen.

Mit alledem, so glaube ich, hat es nun bald ein Ende, zumindest in Amerika. Und zwar deshalb, weil unsere Kommunikationsumwelt erneut radikal verändert worden ist, diesmal durch die elektronischen Medien, vor allem durch das Fernsehen. Das Fernsehen birgt in sich ein Veränderungspotential, das dem der Druckerpresse ebenbürtig und vielleicht sogar genauso groß ist wie das des Alphabets selbst. Und ich stelle die Behauptung auf, dass das Fernsehen, unterstützt von anderen Medien, wie Radio, Film und Schallplatte, die Macht hat, das Ende der Kindheit herbeizuführen.

Und so vollzieht sich dieser Wandel: Zunächst einmal ist das Fernsehen im Kern nicht-sprachlich; es stellt Informationen vor allem in visuellen Bildern dar. Obwohl man im Fernsehen auch Sprache hört und diese mitunter sogar Wichtigkeit erlangt, ist es doch so, dass die Leute im wesentlichen *fernsehen*. Und was sie sehen, sind bewegte, ständig wechselnde Bilder - bis zu 1200 verschiedene in einer Stunde. Die durchschnittliche Länge einer Einstellung in den Sendungen der großen amerikanischen Fernsehgesellschaften liegt bei 3,5 Sekunden; in einem Werbespot liegt sie bei 2,5 Sekunden. Auf analytisches Entschlüsseln kommt es dabei kaum an. Fernsehen in Amerika bedeutet fast ausschließlich Wiedererkennung von Mustern. Ich will damit sagen, dass das Fernsehen als *symbolische Form* keine besondere Unterweisung oder Anleitung voraussetzt. In Amerika fangen die Kinder mit 18 Monaten an fernzusehen, und mit 36 Monaten fangen sie an, Fernsehbilder zu verstehen und auf sie zu reagieren. Sie haben ihre Lieblingsfiguren, singen Erkennungsmelodien, die sie horten, und verlangen nach den Produkten, deren Reklame sie gesehen haben. Eine vor- bereitende Schulung als Voraussetzung zum Fernsehen ist nicht erforderlich. Etwas, das dem Lesebuch in der Schule entspräche, wird vom Fernsehen nicht benötigt. Fernsehen setzt keine Fertigkeiten voraus und fördert auch keine. Deshalb sind Sie heute kein besserer Fernsehzuschauer als vor fünf oder zehn Jahren. Und deshalb gibt es im Fernsehen so etwas wie ein Kinderprogramm in Wirklichkeit nicht. Alles ist für alle da. Was die symbolische Form angeht, ist *Denver* genauso schwer oder genauso leicht zu begreifen wie *Sesamstraße*. Anders als Bücher, die in ihrer syntaktischen und lexikalischen Komplexität deutlich variieren und sich entsprechend den Fähigkeiten des Lesers einstufen lassen, liefert das Fernsehen seine Informationen in einer Form, die für jeden gleichermaßen zugänglich ist. Und deshalb sehen Erwachsene und Kinder häufig dieselben Sendungen. Und für diejenigen, die glauben, Kinder und Erwachsene säßen zumindest zu unterschiedlichen Tageszeiten vor dem Fernseher, mochte ich hinzufügen, dass nach dem Buch *Remote Control* von Frank Mankiewicz an jedem Tag des Jahres zwei Millionen amerikanische Kinder zwischen 23 Uhr 30 und 2 Uhr morgens fernsehen.

Das Fernsehen löscht also die Trennungslinie zwischen Kindheit und Erwachsenenalter auf doppelte Weise aus - zum einen, weil keine Unterweisung erforderlich ist, um seine Form zu begreifen, und zum anderen, weil es sein Publikum nicht gliedert. Allen teilt es dieselben

Informationen mit, gleichzeitig und ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Bildungsniveau oder ein etwaiges früheres Sklavendasein.

Aber es löscht diese Trennungslinie noch auf andere Weise aus. Man könnte sagen, der Hauptunterschied zwischen einem Erwachsenen und einem Kind bestehe darin, dass der Erwachsene von bestimmten geheimnisvollen, widersprüchlichen, gewalttätigen, tragischen Seiten des Lebens weiß, von denen Kinder nach allgemeiner Auffassung noch nichts wissen sollten. Wenn die Kinder dann heranwachsen, enthüllen wir ihnen diese Geheimnisse auf eine Weise, die wir für psychologisch verträglich halten. Deshalb gibt es Kinderliteratur. Das Fernsehen jedoch macht es ganz unmöglich, solche Vorkehrungen zu treffen. Weil das Fernsehen in Amerika praktisch rund um die Uhr sendet, verlangt es ständig Nachschub an neuen, interessanten Informationen. Dies bedeutet, dass alle Erwachsenen-Geheimnisse - gesellschaftliche, sexuelle, medizinische und so weiter - enthüllt werden müssen. Das Fernsehen zwingt die Kultur, alle ihre Geheimnisse zu offenbaren. Auf seiner Suche nach neuen, sensationellen Informationen, mit denen es sein Publikum fesseln will, zapft das Fernsehen jedes bestehende Tabu in der Kultur an: Inzest, Ehescheidung, Promiskuität, Korruption, Ehebruch, Sadismus - alles ist bloß noch Thema für diese oder jene Fernseh-Show. Und dabei verliert natürlich jedes dieser Themen den Charakter eines Erwachsenen-Geheimnisses.

(...)

Unnachgiebig enthüllt und trivialisiert das Fernsehen alles Private und alles, was das Schamgefühl zurückhält. Die Themen des Beichtstuhls und der Psychologenpraxis werden heutzutage auf dem freien Markt erörtert. Sehr bald werden wir und unsere Kinder miterleben dürfen, wie das kommerzielle Fernsehen erste Versuche mit der Präsentation von Nacktheit macht, die wahrscheinlich niemanden schockieren wird, weil die TV-Werbespots schon seit Jahren eine Art von soft-core-Pornographie darbieten, zum Beispiel in der Reklame für Marken-Jeans. Und da wir gerade bei den Werbespots sind - auch die eine Million Werbespots, die amerikanische Jugendliche in den ersten zwanzig Jahren ihres Lebens sehen, leisten ihren Beitrag zur Offenbarung der Geheimnisse, die früher einmal dem Reich der Erwachsenen vorbehalten waren - vom Vaginalspray über die Lebensversicherung bis zu den Ursachen für Ehekonflikte. Und auch die Beiträge der Fernsehnachrichten sollten wir hier nicht übergehen, jener merkwürdigen Unterhaltungsveranstaltungen, die den jungen Menschen das Versagen und den Wahnsinn von Erwachsenen Tag für Tag vor Augen führen. Infolgedessen lassen sich Arglosigkeit und Unschuld der Kindheit nicht mehr aufrechterhalten; aus diesem Grund sind auch bereits die Kinder aus dem Fernsehen verschwunden. Ist Ihnen schon aufgefallen, dass alle Kinder im Fernsehen als kleine Erwachsene dargestellt werden, genau wie auf den Bildern des 13. und 14. Jahrhunderts? Schauen Sie sich irgendeine Seifenoper, eine Familiensendung oder eine Fortsetzungsserie an, und Sie werden Kinder sehen, die sich in ihrer Sprache, ihrer Kleidung, ihrer Sexualität, ihren Interessen in nichts von den Erwachsenen in derselben Sendung unterscheiden.

Und doch wäre es jetzt, da das Fernsehen die traditionelle Vorstellung von Kindheit nach und nach unsichtbar werden lässt, nicht ganz richtig zu behaupten, das Fernsehen tauche uns nun allesamt unterschiedslos in die Welt der Erwachsenen. Es verwendet vielmehr das Material dieser Erwachsenenwelt, um auf dieser Grundlage einen ganz neuen Menschentyp zu entwerfen. Wir könnten ihn den Kind-Erwachsenen nennen. Aus Gründen, die teils damit zu tun haben, dass das Fernsehen jeden zu erreichen vermag, teils damit, dass seine symbolische Form jedem zugänglich ist, und teils damit, dass seine Grundlage der Kommerz ist, propagiert es viele Einstellungen, die wir mit Kindlichkeit assoziieren - zum Beispiel ein zwanghaftes Verlangen nach unmittelbarer Wunscherfüllung, Achtlosigkeit gegenüber den Folgen des

eigenen Handelns, eine ebenso ziel- wie wahllose Vertiefung in den Konsum. Das Fernsehen scheint eine aus drei Altersgruppen bestehende Bevölkerung zu bevorzugen: am einen Ende das Säuglingsalter, am anderen das Greisenalter, dazwischen eine Gruppe von unbestimmtem Alter, wo jeder zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt ist und es bleibt, bis ihn die Altersschwache überkommt.

(...)

Wie immer man die Verwandlung, die sich da vollzieht, beschreiben will, es ist jedenfalls offenkundig, dass sich Erwachsene und Kinder in ihrem Verhalten, ihren Einstellungen, ihren Wünschen und sogar in ihrer körperlichen Erscheinung immer weniger voneinander unterscheiden lassen.

(...)

Angesichts der unnachgiebigen Enthüllung aller Erwachsenenengeheimnisse durch das Fernsehen lassen sich sprachliche Geheimnisse nur schwer bewahren, und es erscheint mir nicht unvorstellbar, dass wir in naher Zukunft wieder bei der Situation des 13. und 14. Jahrhunderts angelangt sind, wo es Wörter, die für junge Ohren untauglich waren, nicht gab.

(...)

Alles das, so scheint mir, besagt, dass unsere Kultur der Kindheit immer weniger Chancen lässt und ihr immer mehr von ihrer Daseinsberechtigung nimmt. Ich bin nicht so verbohrt anzunehmen, das Fernsehen allein sei für diesen Wandel verantwortlich. (...) Aber das Fernsehen schafft meiner Ansicht nach einen Kommunikationskontext, der dem Gedanken Vorschub leistet, Kindheit sei weder wünschenswert noch notwendig; ja sogar dem Gedanken, dass wir Kinder gar nicht brauchen. Wenn ich vom Ende der Kindheit spreche, meine ich natürlich nicht, dass die Kinder im physischen Sinne verschwinden (...) Die *Idee* der Kindheit umfasst auch eine Vision der Zukunft, Kinder sind lebende Botschaften, die wir einer Zukunft übermitteln, welche wir selbst nicht mehr erleben werden. Aber das Fernsehen vermag einen Sinn für die Zukunft oder auch einen Sinn für die Vergangenheit nicht mitzuteilen. Es ist ein gegenwartszentriertes, lichtgeschwindes Medium. Alles, was wir im Fernsehen sehen, erleben wir so, als würde es *jetzt* geschehen, und deshalb muss man uns - mit Hilfe der Sprache - sagen, dass das Video-Tape, das wir da sehen, schon vor Monaten hergestellt worden ist. Die Grammatik des Fernsehens weist nichts auf, was dem Imperfekt oder dem Futur in der Sprache entspreche. So bläht es die Gegenwart über die Maßen auf und macht aus dem kindlichen Verlangen nach unmittelbarer Wunscherfüllung einen Lebensstil.

(...)

Wie ich eingangs gesagt habe, halte ich das, was ich hier beschrieben habe, für eine Katastrophe -teils, weil ich den Charme, die Neugier, die geschmeidige Formbarkeit und die Unschuld der Kinder für etwas sehr Wertvolles erachte. Und teils, weil ich glaube, dass Erwachsene erst Kinder gewesen sein müssen, bevor sie erwachsen werden können. Denn sonst bleiben sie ihr Leben lang wie die Kind-Erwachsenen des Fernsehens - ohne Zugehörigkeitsgefühl, unfähig zu dauerhaften Beziehungen, ohne Sinn für Grenzen und ohne Verständnis für die Zukunft. Für eine Katastrophe halte ich es aber vor allem deshalb, weil uns, indem die Fernsehkultur die Grenze zwischen dem Kind und dem Erwachsenen abschafft, indem sie alle Geheimnisse der Gesellschaft abschafft, indem sie unsere Vorstellungen von Zukunft und die Wertschätzung von Selbstbeherrschung und Disziplin untergräbt, anscheinend der Rückfall in eine mittelalterliche Gefühlswelt bevorsteht, aus der uns der Umgang mit Schrift und Buch befreit hatte.